



## EINDRUCKSVOLLE HÖROPER IM URAUFFÜHRUNGSSOUND

**Es war schon ein großes Ereignis, als 1984 Luciano Berios „Azione musicale in due parti“ über den resigniert entsagenden Inselzauberer Prospero im Kleinen Haus der Salzburger Festspiele uraufgeführt wurde. Nicht, daß es ein Jahrhundertwerk gewesen wäre, aber doch eine höchst respektable Oper, die man gut und gerne ein Chef d'œuvre nennen darf, in dem Berio alle bisherigen Stilmittel summiert.**

Auch und gerade weil dieser mehr hörende als agierende König, dem alle Macht genommen wurde, in Italo Calvins Libretto (frei nach Shakespeare) zum degenerierten Theaterdirektor wird, der in sich hineinhorcht. So wie Luciano Berio, der schwelgerisch-melancholische Musik-Zauberer des schönen Klangs, in alte Zeiten der Musikgeschichte hineinhorcht. Der „Re in ascolto“ ist ein Impresario und Weltenschöpfer am Rande des Sterbens, ein Lauscher an der Wand, ein Schmerzensmann, ein (Ge-)Horchender. Theo Adam verlieh ihm darstellerisch und stimmlich noble Größe und edle Kontur. Wie Berio Innenwelt Prosperos und Außenwelt des Theaters und der Theaterprobe musikalisch ineinanderfließen läßt, wie er Geister- und Schattenwelt, Schein und Sein, Alltagsgeräusche und Musikpoesie, Traum und Realität, Hören und Gehörtes plastisch in ein zusammenhängendes Klanggeschehen umzusetzen vermag, das ist schon raffiniert.

Lorin Maazel, der mit dieser Uraufführung seine letzte Amtshandlung als Chef der Wiener Staatsoper vornahm, läßt hinsichtlich gedanklicher Durchdringung, aber auch Wohllaut und Klangfülle keinen Wunsch offen. Über das puzzlehaft unver-

knüpfte Nebeneinander von Beiläufigem und Unverbindlichem dirigiert er mit Feuer und Effekt souverän hinweg. Er zeigt Sinn für das Züngeln und Wabern der eingängigen Musik Berios wie für deren wuchtige, expressive Klangballungen. Maazel schafft selbst da noch Bezüge, wo mancher keine mehr sehen mochte, und läßt Berios additive Verknüpfung von avanciertem und traditionellem Material aufs Angenehmste hörbar werden. Ebenso wie er die nostalgischen Walzerreflexe kulinarisch auskostet, zeigt er Sinn für die Schemen und intensiven Farben dieser Musik. Er vollbringt sogar das Kunststück, musikalisch zu verwirklichen, was sich szenisch, auf den verschiedenen Realitätsebenen (jedenfalls in der Inszenierung von Götz Friedrich) einleuchtend-zwingender Realisierung widersetzte. Kurzum: Lorin Maazel läßt Prosperos beziehungsweise Berios Hör-Obsession Klang werden. Das problematische Bühnenwerk wird so zur weitaus besseren Höroper! Der Live-Mitschnitt der (insgesamt hervorragend besetzten) Uraufführung vom August 1984 dokumentiert es (trotz nicht optimaler technischer Aufzeichnungsbedingungen) eindrucksvoll!

Dieter David Scholz

**Interpretation:** ★★★★★  
**Klang:** ★★★★★

**Berio, Un Re in Ascolto** (Gesamtaufnahme in deutscher Sprache); Theo Adam (Prospero), Heinz Zednik (Regisseur), Helmut Lohner (Freitag), Patricia Wise (Protagonista), Karan Armstrong (Sopran I), Sylvia Greenberg (Sopran II), Alfred Muff (Mime); Wiener Philharmoniker, Lorin Maazel  
col legno/Sony 2 CD 20005 (1 Std. 21'55")  
ADD  
Aufnahmedatum 1984

### Arien-Schatztruhe

Operntitel, die allenfalls in der Fachliteratur zu finden sind und doch zu ihrer Zeit begeisterte Resonanz gefunden haben, werden hier in einer sinnvollen Programmfolge durch Arien vorgestellt. Dem glänzenden Roberto Scaltriti, bereits bestens ausgewiesen als Mozart- und Rossini-Sänger, gelingt es faszinierend, die versunkenen Schätze zu heben. Sein kraftvoller Bariton klingt frisch und mühelos, sowohl in der Höhe als auch in der Tiefe; mit Schwung, Temperament und intelligenter Textausdeutung gestaltet er die Partien. Daß ihm Christophe Rousset mit seinem sensiblen Gespür für die menschliche Stimme ein idealer Partner ist, gehört zu den Pluspunkten dieser Referenzeinspielung.

I.A.

**Interpretation:** ★★★★★  
**Klang:** ★★★★★

**Amadeus & Vienna:** Arien von Mozart, Haydn, Martín y Soler, Cimarosa, Salieri, Gazzaniga, Sarti; Roberto Scaltriti (Bariton), Talens Lyriques, Christophe Rousset (1996)  
Oiseau-Lyre/Decca CD 458 557-2 (74'26")  
DDD

### Wenig beglückend

Puccinis Triptychon wurde in Jahresabständen aufgenommen und zunächst auch auf Einzel-CDs veröffentlicht. Die Edition läßt kaum ein übergreifendes Konzept erkennen. Trotz brillanter Instrumentalsoli und überdurchschnittlicher Sängerleistungen vermag der persisch-österreichische Dirigent weder Feuer noch theatralische Spannung aus den veristischen Partituren herauszukitzeln. Martina Slatinaru (Giorgette) und Miriam Gauci (Angelica/Lauretta) gehören neben Eduard Tumačian (Michelle/Gianni) zu den Pluspunkten. Nicola Martinucci (Luigi) bietet durchaus treffliches Stimmmaterial. Das Klangbild wirkt so, als sei hier heimlich unter einem Teppich mitgeschnitten worden.

PPP

**Interpretation:** ★★  
**Klang:** ★

**Puccini, Il Trittico;** Gauci, Tumačian, Martinucci, Slatinaru, Philharmonisches Orchester des Belgischen Rundfunks, Alexander Rahbari (1993-1994)  
Koch-Discover 3 CD 920119/120/124 (2 Std. 29'44")  
DDD



## MINGUS, MAMBO, MARIACHI

**Sue Mingus verwaltet nicht nur das musikalische Erbe ihres Mannes Charles, sie wacht auch darüber, daß (und wie) es gespielt wird. Seit 1991 stellt sie aus handverlesenen Solisten eine Big Band zusammen und produziert deren Veröffentlichungen. Die jüngste widmet sich dem Faible des 1979 verstorbenen Bassisten und Komponisten für die Musik des mittel-amerikanisch-karibischen Raumes.**

Wie ein Leitfaden zieht sich das Album „Tijuana Moods“, entstanden 1957 unter dem Eindruck einer Mexikoreise, durch die CD. Mingus verband darin Anklänge an die Straßen- und Tavernenmusik der Mariachi-Bands, Flamencoskallen und Kastagnettengeklapper, afrokubanische und Calypso-Rhythmen mit „straight“ swingenden Passagen und Bebop-Themen, furiosen Blätersätzen und Kollektivimprovisationen im Geiste von New Orleans. Die schludrige Produktion der Originalveröffentlichung (1962) beeinträchtigte den herausragenden Eindruck der Musik allerdings erheblich. Jetzt wurden die Stücke von Mitgliedern der Mingus Big Band neu arrangiert.

Von „Tijuana Moods“ aus schlägt sie den Bogen zu anderen Latin-Exkursionen in Mingus' Laufbahn, von einem nie veröffentlichten Mambo (1949) bis hin zu der Suite „Cumbia & Jazz Fusion“ (1976/77), die zu einem Film über den Kokainhandel entstand und spanische Elemente, Indio-

Folklorismen sowie den kolumbianischen Cumbia-Tanz aufgriff. Weitere, im Original nicht latinefarbte Stücke tauchen jetzt als Mambos oder mit afrokubanischen Einschüben auf, die dem Mingusschen Bauprinzip der abrupten Brüche und Stilwechsel aufs Schönste folgen. Die kongenialen Bearbeitungen durch eine wahre All-Star-Band des heutigen Jazz, die jeweils donnerstags im „Time Café“ in Greenwich Village zusammenkommt, lassen nicht allein, entsprechend dem Titel, den Komponisten hochleben. Sie rufen auch den Geschmack von Tequila, Salz und Limonen wach, an den Mingus sich noch so lange erinnerte.

Berthold Klostermann

**Interpretation:** ★★★★★  
**Klang:** ★★★★★

**Mingus Big Band, Que viva Mingus:** Cumbia & Jazz Fusion, Tijuana Gift Shop, Moods in Mambo, Los Mariachis, Far Wells Mill Valley, Dizzy Moods, Slippers, Love Chant, Eat that Chicken (Paella), Ysabel's Table Dance; Randy Brecker, Earl Gardner, Alex Sipiagin, Ryan Kisor (tp), Ku-umba Frank Lacy, Clark Gayton, Steve Turre Earl McIntyre, Dave Taylor (tb), Ronnie Cuber, John Stubblefield, Seamus Blake, Mark Shim, David Sanchez, Steve Slagle, Chris Potter, Vincent Herring (reeds), David Kikoski (p), Andy McKee, John Benitez (b), Adam Cruz, Gene Jackson (dr), Steve Berrios, Milton Cardona, La Conja (perc) Dreyfus/Edel-Contraire CD FDM 36 593-2 (74'12")  
Aufnahmedatum: 1997

## HARDBOP OHNE VERFALLSDATUM

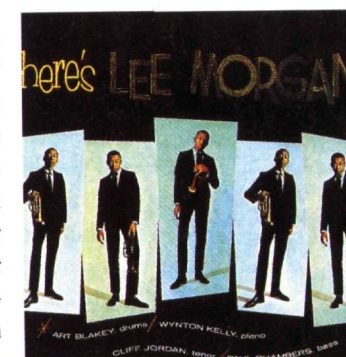
Seine Karriere begann mit einem Senkrechtstart: Als Achtzehnjähriger tourte Lee Morgan mit der Dizzy-Gillespie-Bigband. Zwei Jahre später, 1958, sorgten seine explosiven Soli bei Art Blakeys Jazz Messengers dafür, daß diese Band nach Zeiten künstlerischen Leerlaufs wieder ihr altes Format gewann. Lee Morgan (1938-1972) hatte, im Kontrast zu den vielen für eine kurze Saison hochgelobten Trompetern, trotz seiner Jugend bereits eine eigene Sprache entwickelt. Er trumpfte nicht nur mit individuellem Sound auf, sondern hinterließ mit seinen phantasievollen Einfällen stets einen überzeugenden Eindruck.

**Lee Morgan, Here's Lee Morgan;** Lee Morgan (tp, flh), Clifford Jordan (ts), Wynton Kelly (p), Paul Chambers (b), Art Blakey (dr)  
Vee Jay/FMS 2 CD 005 (1 Std. 42'56")  
Aufnahmedatum: 1960

Seine Soli brachten durch ihre Extrovertiertheit und Risikofreude eine Vielzahl origineller Strukturen hervor. Zu seinen Spezialitäten zählten „funky“ Phrasen, mit denen er seine kraftvollen Beiträge würzte und die seine innige Verbindung zum Blues dokumentierten.

In der Eigenkomposition „Terrible T“ zeigt sich seine große Kunst, eingängige Themen zu schreiben, ohne dabei in seichtes Fahrwasser abzudriften. In der vitalen Hardbop-Nummer, die durch ein prägnantes Baßmotiv aufgelockert wird, klingt ein optimistisches Karibik-Feeling an. Morgans metaphernreiches Trompetensolo fordert seine Mitspieler zu engagierten Beiträgen heraus. In dem Tenorsaxophonisten Clifford Jordan hat er einen adäquaten Partner, der das Powerplay in stringenten Chorussen weiterführt. Für swingende Eleganz sorgt der Pianist Wynton Kelly, die Rhythmusgruppe – Paul Chambers und Art Blakey – rundet das Geschehen gekonnt ab.

**Interpretation:** ★★★★★  
**Klang:** ★★★★★



# JOE LOVANO & GONZALO RUBALCABA

## FLYING COLORS



## DIE ESSENZ DES JAZZ

**Joe Lovanos Saxophonkunst ist kein Geheimtip mehr. Seit Jahren kassiert der Mann Poll-Siege und Grammy-Nominierungen am laufenden Band – doch auf seinen Lorbeeren ausruhen will er sich noch lange nicht. Im Gegenteil: Seine Duo-Platte mit Gonzalo Rubalcaba stürzt den Jazz in neue Abenteuer.**

Nur zwei Musiker, keine Rhythmusgruppe, ein paar Standards, ein paar Originals: Solche Voraussetzungen haben schon zu den langweiligsten Ergebnissen geführt. Was „Flying Colors“ so ganz anders macht, ist der Spirit, aus dem heraus hier musiziert wird: voller Mut und Freiheit, Kraft und Spontaneität, mit fliegenden Fahnen und einer kräftigen Portion Bebop – als hinge das Überleben des Jazz von dieser einen Platte ab. In drei Stunden waren die Aufnahmen im Kasten – kein langwieriges Ausbessern, keine Overdubs, kein Studio-Mix; zwei Musiker, zwei Mikrofone, jetzt oder nie. Eine Offenbarung.

Die Klasse dieser Musik wäre undenkbar ohne die geradezu orchestrale Phantasie des Pianisten Gonzalo Rubalcaba. Der Latein-amerikaner spielt alles mögliche, nur nicht das, was man von einem Klavierbegleiter erwarten würde. Zu Lovanos Improvisationen erfindet er Gegenmelodien, konträre Akzente, strukturierte Verläufe, rhythmische Vertracktheiten, als Solist huscht er pointilistisch über die Klaviatur: eine Mischung aus Tristano und Afro-Kuba.

Joe Lovano spielt so gut wie immer: Er legt ein Höchstmaß an Gefühl und Intelligenz in jeden Takt und kann wohl nicht anders. Allerdings hat man sein Tenorsax schon kräftiger gehört, rauher, schwärzer. Die Aufnahme-Situation dämpft seinen Sound und gibt ihm viel Atem mit. Sei es, daß die Mikrophone für das nicht gebogene Tenor nicht optimal positioniert waren, sei es, daß das Fehlen des Schlagzeugs ihn leiser spielen ließ: Der Tenorton besitzt hier etwas Kammermusikalisches, das zur Unbedingtheit dieser Musik seltsam kontrastiert. Für reichlich Farbe ist dennoch gesorgt, denn Lovano führt sein ganzes Instrumentarium vor – Sopransaxophon, Altklarinette, Drumset und Gongs.

Wer am Jazz nicht nur ein still-ge-nießeri-sches Vergnügen hat, sondern auch seinen ungebärdigen und mutwilligen Wessenszug schätzt, wird nicht umhin können, diese CD von ganzem Herzen zu lieben.

Hans-Jürgen Schaal

**Interpretation:** ★★★★★  
**Klang:** ★★★★★

**Joe Lovano & Gonzalo Rubalcaba,**  
Flying Colors: Flying Colors, How deep is the Ocean, Boss Town, Bird Food, Spontaneous Color, Phantasm, Ugly Beauty, Hot House, Gloria's Step, Mr. Hyde, I love Music, Along came Betty; Joe Lovano (ts, ss, alto-cl, dr, perc), Gonzalo Rubalcaba (p)  
Blue Note/EMI CD 856092-2 (63'52")  
Aufnahmedatum: 1997

## KAMPF GEGEN DAS IMAGE

Bill Frisell scheint es wie Pat Metheny zu gehen: Mit Talent bis Unterkannte Oberlippe gesegnet, haben sich beide ein Image zugelegt, dem sie inzwischen heillos ausgeliefert sind. Bei Frisell ist es der Country-Tick, den er vor allem bei der Vertonung von Buster Keaton-Filmen aufgeschnappt hat – und der einem ohne laufende Bilder schnell auf die Nerven gehen kann. Zwar spielt er aufs Originellste mit Trivialmythen, hält ihnen Zerrbilder vor – trotzdem ist hier mitunter ein kreativer Stau zu konstatieren. Immer wieder aber siegt (wie bei Metheny) die Musikalität – das sind Lichtblicke jenseits jeder Markt-orientierung. Und die neue Frisell-Scheibe besitzt solche Momente!

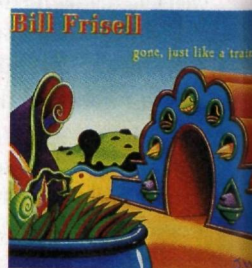
**Bill Frisell,** Gone, just like a Train; Bill Frisell (g), Victor Krauss (b), Jim Keltner (dr)  
Nonesuch/East West CD 79479-2 (69'57")

Für den Neubeginn im Trio-Format hat sich der Gitarrist auf Sidemen aus dem Populär-Bereich verlassen, die (vielleicht gerade deshalb) ein todsicheres Fundament abliefern. Aber sie sind auch versierte Verschlepper, verbiegen den Blues, spielen mit überkommenen Mustern, hauchen ihnen neues Leben ein. Das kommt Frisell entgegen, der hier auch schon einmal in Richtung Hendrix tendieren kann. Jim Keltner agiert wie viele heutige Drummer als Joey-Baron-Mutation mit überdimensionaler Bass-Drum als ironisierendem Zuckerl. Victor Krauss hingegen verzichtet auf jeglichen Exhibitionismus; sein Bass-Walking ist stets eine sichernde Institution. Gerade solch unscheinbares Raffinement bietet das schönste Terrain für Frisells Ausflüge.

Weites Land, heile Welt – das Motto, das auf anderen Frisell-Scheiben Grund zur Sorge bot, trifft hier kaum zu. Aber er muß aufpassen, daß seine gitaristischen Feinzeichnungen nicht zur Platitude verkommen. Lebende Legenden tendieren zur Langeweile.

Tilman Urbach

**Interpretation:** ★★★★★  
**Klang:** ★★★★★



## ZWISCHEN DEN SCHUBLADEN

Wie soll man diese Musik beschreiben? Sie entzieht sich den Kategorien, erinnert an die siebziger Jahre, geht mit dem Begriff „psychedelic“ hausieren und ist doch so gar nicht von gestern, sondern unentwegt auf der Höhe unserer Zeit.

Wer kennt Loren MazzaCane Connors? 1949 in Connecticut geboren; die Mutter, Sopranistin am Opernhaus, führt den Sohn in den Zauber der Töne ein, bis der sich in die Gitarre verguckt und während der Sechziger eine Underground-Karriere lostritt. Sein damaliges Pseudonym: Guitar Robert. Seine Götter: The Cream und Bluesmen aus dem Mississippidelta. Seine Wegweiser: Bach-Fugen, irischer Folk, Puccini-Opern, Gezerre à la Hendrix. Wie soll das klingen?

Das hier sind Exzesse, Sound-Tumulte, vorgeführt von einem gitaristischen Thomas Pynchon, gegen den die meisten Saitenzupfer wie frisch gekämmte Kommunionskinder aussehen. Aber – und das macht die Sache so hörenswert – hier wird nicht nur zerschlagen. Connors präsentiert auch zerbrechliche Bilder, Hör-Schluchten und -Fluchten. Musik am Rande der Stille, außerhalb der Zeit.

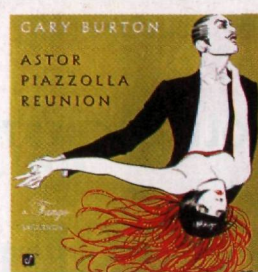
Und als wahnwitziger Schlußpunkt, für alle, die dann noch können, schließt das Projekt mit dem absoluten Thrill-Trio: 33 Minuten mit dem französischen Gitarristen Jean-Marc Montero und Thurston Moore von Sonic Youth. Endstation Sehnsucht!

Nachdem sich die Major-Labels mehr und mehr darauf konzentrieren, ihren Künstlern die provokanten Zähne zu ziehen, um ihre Produkte im seichten Cross-over plazieren zu können, werden solche Aufnahmen für den mitdenkenden Hörer lebenswichtig.

Tilman Urbach

**Interpretation:** ★★★★★  
**Klang:** ★★★★★

**Loren MazzaCane Connors:** A possible Dawn; Loren MazzaCane Connors, Jean-Marc Montero, Thurston Moore (g)  
HatArt/helikon CD 801 (61'33")  
Aufnahmedatum: 1995-1996



## TANGO EXQUISIT

Der Bandoneonvirtuose und Komponist Astor Piazzolla zählt zu den Schöpfern des „Tango nuevo“. Er entstaubte das Genre nicht nur gründlich, sondern spielte auch kongenial mit Musikern aus Klassik und Jazz. Als er 1985 zum ersten Mal gemeinsam mit dem amerikanischen Vibraphonisten Gary Burton auftrat, sprang der Funke sofort über.

**Gary Burton,** Astor Piazzolla Reunion; Fernando Suarez-Paz (v), Horacio Malvicino (g), Hector Console (b), Daniel Binelli, Marcelo Nisinman (bandoneon), Pablo Ziegler, Makoto Ozone, Nikolas Ledesma (p), Gary Burton (vib)  
Concord/Edel CD 4793-2 (67'48")  
Aufnahmedatum: 1996

Die feurige Liaison zwischen Tango und Jazz findet nun durch Gary Burton eine Fortsetzung: Zu der von ihm initiierten „Astor Piazzolla Reunion“ kamen einige Musiker zusammen, die zum engeren Kreis um den 1992 verstorbenen Künstler zählten. Sicher liegt es nicht nur an Piazzollas eindringlichen Themen, daß er bei diesem Projekt gegenwärtig ist. Das Ensemble spielt seine Kompositionen mit Hingabe und sicherem Gespür für spannende Höhepunkte. Die sentimental Stimmungen, die durch die beiden Bandoneonspieler und den Geiger aufgebaut werden, erfahren durch Burtons luftige Vibraphondiskurse eine wundersame Veränderung. In „Tanguedia“ tanzen die heiteren Motive über der Strenge der Komposition, und in „Triunfal“ leitet er mit einer witzigen Phrase zum Solo des japanischen Pianisten Makoto Ozone über.

Mit einem technischen Kniff wird in „Mi refugio“ ein Duo zwischen Burton und Piazzolla simuliert. Der Zweck heiligt zwar nicht jedes Mittel, aber in diesem Fall ist das Ergebnis, ein musikalischer Dialog unter Freunden, ein schöner Ausklang.

Gerd Filtgen

**Interpretation:** ★★★★★  
**Klang:** ★★★★★

## Ein Münchner in New York

Den jungen Münchner Pianisten Cornelius Claudio Kreusch hat es seit längerem nach New York verschlagen. Das hat ihm spürbar gutgetan, denn was auf seiner neuen Einspielung „Scoop“ zu hören ist, sprüht vor rhythmischer Finesse, großem Einfallsreichtum – und ist eben alles andere als provinziell eingefärbtes musikalisches Einerlei. Kreusch, der hier offensives akustisches Piano-Spiel mit starken Back-Beats und Funk-Riffs kombiniert, hat exquisite Musiker herangezogen: Neben Greg Osby oder Anthony Cox auch den Afro-Popper Salif Keita. Daß Kreusch allerdings gerade im akustischen Trio-Format am unspektakulärsten und sonst manchmal wie ein Hancock-Double wirkt, sei ihm nur dieses Mal noch verziehen. TU.

**Interpretation:** ★★★★★  
**Klang:** ★★★★★

**Cornelius Claudio Kreusch & BlackMudSound,** Scoop

Act/Edel-Contraire CD 9255-2 (51'46")

## Auf Dancefloor-Kurs

John Scofield spielt Jazz-Gitarre ohne Klischees, dafür mit dem Willen zur stilistischen Neuerung. Groove und Abstraktion sind bei ihm keine Gegensätze. Bei den vielen Fans der Gitarren-Fusion hatte er mit dieser Mischung bislang kein leichtes Spiel. Doch das könnte sich jetzt ändern. Scofield hat nämlich die musikalischen Vorlieben seiner Tochter entdeckt und rief auf Hawaii bei Medeski, Martin & Wood an, dem Kult-Trio zwischen Fake und Funk. Die Jungs aus dem Umkreis der Lounge Lizards glaubten erst an einen Scherz, doch der große Sco machte Ernst und ging mit ihnen ins Studio. Das Ergebnis wird den Dancefloor-Kids gefallen: Über den simplizistischen Orgel-Baß-Schlagzeug-Beats beweist Sco, daß er als Gitarrist so richtig straight zur Sache gehen kann. Seine wahren Fans wußten das natürlich immer schon. HJS

**Interpretation:** ★★★★★  
**Klang:** ★★★★★

**John Scofield,** A Go Go; John Scofield (g), John Medeski (keys), Chris Wood (b), Billy Martin (dr) (1997)  
Verve/Motor CD 539979-2 (51'53")